

Thetische Zeichen und nicht-thetische Pseudo-Zeichen

1. Bekanntlich zieht sich die Zweiteilung der Zeichen in natürliche Zeichen einerseits und in künstliche Zeichen andererseits wie ein roter Faden durch die Geschichte der Semiotik. Sie besteht leider ebenfalls in der peirce-bense-schen Semiotik weiter. Dies zeigt sich etwa in dem folgenden Ausschnitt aus Walthers Lehrbuch (Walther 1979, S. 154).

Wenn nun ein Gebäude einen abgeschlossenen Konnex (ein Dicent), das heißt ein Supericon, darstellt, so ist das faktisch existierende, realisierte Gebäude an einer bestimmten Stelle einer bestimmten Straße eines bestimmten Ortes zu einer bestimmten Zeit auch ein singuläres Objekt oder ein Sinzeichen, das heißt eine besondere, singuläre Kombination besonderer, nur für dieses Gebäude ausgewählter Elemente. Diese materiellen Elemente sind zum Beispiel Wände, Fenster, Türen, Decken, Dächer, die im allgemeinen zu einem Repertoire von Legizeichen gehören, in dem besonderen Fall jedoch als Replicas von Legizeichen, also als Sinzeichen, aufzufassen sind. Der Objektbereich dieser Sin- bzw. Legizeichen kann iconische Rahmensysteme (zum Beispiel alle Räume, Innenräume, Höfe), indexikalische Richtungssysteme (zum Beispiel die Abhängigkeit der Anbringung von Fenstern von Himmelsrichtungen, Eingänge, Zugänge, wie Wege, Treppen, Aufzüge, Ver- und Entsorgungssysteme des Gebäudes, Telefon, Antennen) und symbolische Repertoiresysteme (die Anzahl der einzelnen Systeme, ihre Größen- und Maßverhältnisse, usw.) begründen. Alle Objektsysteme im einzelnen sind hinsichtlich des Interpretantenbezugs rhematischer Natur. Das Gebäude als Ganzheit, das

Ein Gebäude ist ein Objekt und kein Zeichen. Niemand führt ein Haus als Zeichen ein, es sei denn, er photographiert es oder verweist mit einem Wegweiser auf eines, das besonders interessant ist. Hier werden jedoch ontische Bestimmungsstücke wie semiotische behandelt, obwohl keine thetische Einführung weder des Hauses, noch der Fenster, der Treppen usw. stattgefunden hat. Das Objekt und seine Teile werden somit in der gleichen Weise als Zeichen interpretiert, wie man Eisblumen, Donnergrollen oder Wetterleuchten als natürliche "Zeichen" interpretiert. Diese weisen allerdings nicht die trichotomische Subkategorisierung auf, die Walther am diskutierten Gebäude vorfindet.

2. Während es in Benses Einführungsbuch noch lakonisch heißt: "Zeichen ist alles, was zum Zeichen erklärt wird, und nur, was zum Zeichen erklärt wird

(...). Was zum Zeichen erklärt wird, ist selbst kein Objekt mehr, sondern Zuordnung (zu etwas, was Objekt sein kann); gewissermaßen Metaobjekt" (1967, S. 9), fordert Bense in seinem semiotischen Hauptwerk ausdrücklich die thetische Einführung – und zwar bemerkenswerterweise nicht nur des Mittels, sondern aller drei semiotischen Funktionen: "Denn das Wesentliche des Zeichens [ist], daß es sich um ein System thetisch eingeführter Bezüge, nämlich M auf O (Objektbezug, Bezeichnung), O auf I (Interpretantenbezug, Bedeutung) und I auf M (Mittelbezug des Interpretanten, selektive Zeichensetzung) handelt" (1975, S. 76). Thetische Einführung ist jedoch nicht das gleiche wie Interpretation. Jemand, der einen Text interpretiert, macht ihn nicht zum Zeichen, er ist es ja bereits. Natürliche "Zeichen" sind interpretierte Objekte, aber keine Zeichen, da sie keinen Zeichensender haben. Dasselbe gilt für Gebäude: Der Architekt baut Häuser zwar vielleicht mit ästhetischer Absicht, aber zuvörderst, damit Subjekte darin wohnen und nicht um ein Zeichen für ein anderes Objekt, d.h. ein Metaobjekt, zu setzen. Auch hier bedeutet also die Interpretation eines Objektes keine thetische Setzung, selbst wenn hier, im Gegensatz zu natürlichen "Zeichen", ein Sendersubjekt vorliegt, nur ist dieses keines, das Zeichen sendet, sondern das künstliche Objekte herstellt. Bei Gebäuden geht es also nicht um die Unterscheidung zwischen natürlichen und künstlichen Zeichen, sondern um diejenige zwischen natürlichen und künstlichen Objekten (vgl. Bense/Walther 1973, S. 70 f.).

3. Will man Objekte als Zeichen behandeln, so muß man sie entsprechend der Forderung Benses thetisch als Zeichen einführen, d.h. in Metaobjekte transformieren. Hierfür braucht man zuerst eine Objekttheorie, welche die Domäne dieser Abbildung untersucht, denn die peircesche – und weitestgehend auch die bensesche – Semiotik sind pansemiotisch, d.h. es gibt in ihnen keine Objekte, sondern nur Objektbezüge. Dies erklärt übrigens natürlich auch, warum Walther überhaupt in der Lage ist, ein Gebäude als "Zeichensystem" zu analysieren. Die thetische Einführung dient ja lediglich dazu, ein Zeichen auf ein Objekt abzubilden. Wenn es aber keine Objekte mehr gibt, dann fällt natürlich eo ipso auch die thetische Einführung weg. Der kapitale Fehler eines solchen im modelltheoretischen Sinne abgeschlossenen "Universums der Zeichens" (Bense 1983), liegt, wie bereits in Toth (2015) aufgezeigt, aller-

dings darin, daß nicht nur interpretierte Objekte keine Zeichen sind, sondern daß vor allem bloß wahrgenommene Objekte keine Zeichen sind, d.h. daß sich ein Objekt durch den Akt der Wahrnehmung nicht mysteriöserweise in ein Zeichen verwandelt. Ein Bild der Wirklichkeit ist ein subjektives Objekt, da es ein Objekt ist, das von einem Subjekt wahrgenommen wurde, aber ein Zeichen ist ein objektives Subjekt, d.h. es steht in einer Dualrelation zum wahrgenommenen Objekt. Daraus folgt, daß die Welt nicht nur aus Zeichen bestehen kann, sondern aus Objekten und aus Zeichen bestehen muß und daher auch kein hermetisch abgeschlossenes semiotisches Universum darstellen kann.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Bense, Max, Das Universum der Zeichen. Baden-Baden 1983

Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973

Toth, Alfred, Wahrnehmung und Zeichensetzung. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

20.7.2015